

ANMERKUNGEN ZUR ERFORSCHUNG KOLLEKTIVER IDENTITÄTEN IN DER SLOWAKEI DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

Slowakische Adelsforschung

In diesem Beitrag wird versucht, einige mögliche Perspektiven der Sozialgeschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts in der Slowakei aufzuzeigen. Drei Problemfelder werden dabei behandelt: die Erforschung des Adels, der slowakischen Intelligenz im 19. Jahrhundert und der nationalen Mythen und Symbole.

Zu Zeiten des kommunistischen Regimes war eine systematische Erforschung des Adels aus politischen oder ideologischen Gründen meist unerwünscht. Heute dagegen kann die Erforschung dieser sozialen Schicht auch in der Slowakei forciert betrieben werden. Entsprechende Arbeiten konzentrieren sich vor allem auf das Mittelalter und die frühe Neuzeit.¹ Eine systematische Erforschung der Adelsproblematik des 19. Jahrhunderts fehlt in der gegenwärtigen slowakischen Historiographie dagegen fast ganz. Die Ursache dafür dürfte darin liegen, dass die meisten

¹ Einige Historiker widmen sich der Problematik des frühmittelalterlichen Adels in Ungarn, wobei sie sich bemühen, den großmährischen (slawischen) Ursprung einiger ungarischer Adelsgeschlechter nachzuweisen. Der Sinn einer solchen Interpretation besteht darin, die traditionelle Deutung der Entstehung des ungarischen Staates als Eroberergeschichte zu relativieren und den Anteil der Slowaken an der Staatsgründung dahingehend aufzuwerten, dass sie als den Magyaren ebenbürtiges und gleichberechtigtes Volk erscheinen. Es handelt sich bei dieser Interpretation um eine ideologisch motivierte, 'weichgespülte' Version der traditionellen Darstellung der slowakisch-magyarischen Beziehungen im 10. Jahrhundert, also in der Zeit, in der die Slowaken bzw. die Vorfahren der Slowaken dem nationalen Diskurs zufolge ihren eigenen 'Nationalstaat' (das Großmährische Reich) verloren. Vgl. *Lukačka, Ján*: K počiatkom formovania šľachty na území Slovenska (Na príklade nitrianskych Hunt-Poznanovcov) [Zu den Anfängen der Formierung des Adels auf dem Gebiet der Slowakei. Das Beispiel der Hunt-Poznanovci in Neutra]. In: *Slovenské pohľady* 4+116/12 (2000) 36-42. – Arbeiten zur Neuzeit thematisieren zum Beispiel den ungarischen Palatin Graf Juraj Thurzo und seine Familie. Siehe dazu *Černan, Igor*: Oravský hrad v období Turzovcov a ich hrobka [Die Burg Arwa in der Zeit der Thurzo und deren Gruft]. In: *Zborník Oravského múzea (ZbOM)* 12 (1995) 25-32. – *Lengyelová, Tünde*: Rodinné sviatky Turzovcov [Die Familienfeste der Thurzo]. In: *ZbOM* 13 (1996) 37-44. – *Kurucárová, Jana*: Turzovci a Bytča [Die Thurzo und Bytča]. In: *ZbOM* 15 (1998) 32-39. – Gelegentlich richtet sich die Aufmerksamkeit der Forscher auch auf Angehörige des mittleren und niederen Adels wie zum Beispiel die Familie Prileský. Vgl. *Jurák, Ján* (Hg.): *Zemianske Podhradie – križovatka slovenských dejín. Zborník príspevkov zo seminára o Pavlovi Doležalovi, rodine Prileských a štúrovských tradíciách Zemianskeho Podhradia* [Zemianske Podhradie – Kreuzung der slowakischen Geschichte. Beiträge eines Seminars über Pavol Doležal, die Familie Prileský und die Štúr-Traditionen von Zemianske Podhradie]. Nové Mesto nad Váhom 2001.

Forscher immer noch von einem nationalen Standpunkt aus an die Adelsproblematik herangehen. Dahinter steht die Frage, ob wir die slowakische Geschichte oder die Geschichte der Slowakei erforschen sollen, ob also für die Arbeit des Historikers das ethnisch-nationale oder das territoriale Prinzip ausschlaggebend sein sollte.²

Der Schwerpunkt der Arbeiten zum 19. Jahrhundert liegt immer noch auf dem Phänomen der Formierung einer slowakischen Nation mit einem überwiegend plebejischen Charakter. Die meisten Angehörigen des auf dem Territorium der heutigen Slowakei lebenden Adels identifizierten sich damals mit dem ungarischen Staat und akzeptierten dessen Umwandlung in einen magyarischen Nationalstaat. Häufig engagierten sie sich auch direkt für die Magyarisierungspolitik und stellten sich somit gegen die slowakische Nationalbewegung. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahmen die Angehörigen des Adels – von einigen vereinzelt Ausnahmen abgesehen – gegenüber dem slowakischen Nationalismus einen indifferenten oder explizit negativen Standpunkt ein. Sie engagierten sich auf der Seite des magyarischen Nationalismus und befanden sich damit im aus nationalhistoriographischer Sicht ‚feindlichen‘ Lager. In einem Teil der slowakischen Öffentlichkeit wird der Adel im Kontext der Nationalgeschichte deshalb auch heute noch als fremdes, ja sogar ausgesprochen feindliches Element wahrgenommen. Diese Ansicht findet in der weit verbreiteten Vorstellung ihren Ausdruck, die Slowaken hätten in der Vergangenheit keinen eigenen Adel gehabt.

Dagegen behauptet ein Teil der professionellen Historiker, es habe in der Vergangenheit sehr wohl einen slowakischen Adel gegeben. In der Regel handelt es sich um Forscher, deren Interessenschwerpunkt vor der nationalen Ära, also vor dem 19. Jahrhundert liegt. Sie sprechen in diesem Zusammenhang nicht vom ungarischen oder oberungarischen Adel, was aus der territorialen Zugehörigkeit dieser sozialen Gruppe zum ungarischen Königreich, respektive zur ungarischen Ständegemeinde, gegebenenfalls zur kleineren Einheit Oberungarn (das territorial der heutigen Slowakei annähernd entspricht) resultieren würde, sondern gebrauchen direkt den Begriff „slowakischer Adel“ und kennzeichnen mit dem Adjektiv die ethnische Identität bzw. eine nationale Zugehörigkeit. Diese ethnische oder nationale Identität wird in den Arbeiten jener Autoren auf ausgesprochen mechanische Weise hergeleitet, und zwar meist so, dass die nationale Identität aus der sprachlichen abgeleitet wird.³

² Dušan Kováč merkt dazu an: „In der slowakischen Historiographie ist der Gegenstand der Geschichte der Slowakei schon seit längerer Zeit festgelegt: es ist die Geschichte des heutigen slowakischen Territoriums kombiniert mit der Geschichte des slowakischen Volkes.“ Kováč, Dušan: *Dějiny Slovenska* [Geschichte der Slowakei]. Praha 1998, 5.

³ Als Beispiel eines solchen linearen Verständnisses des Identitätsproblems, nach dem Identität aus Sprache entsteht, kann die Studie des Historikers Ivan Mrva über die Familie Prileský gelten: „Das war alter slowakischer Adel, der zu Hause Slowakisch sprach, und das auch im 19. Jahrhundert, als die slowakische Sprache allmählich von den Adelssitzen verschwand.“ Vgl. Mrva, Ivan: *Rodina Prileských a jej prínos do slovenských dejín* [Die Familie Prileský und ihr Beitrag zur slowakischen Geschichte]. In: *Jurák* (Hg.): *Zemianske Podhradie – križovatka slovenských dejín* 15-31 (vgl. Anm. 1).

Der Blick auf die slowakische Adelsforschung macht deutlich, dass es in erster Linie notwendig ist, die traditionelle Vorstellung über die Identität des Adels auf dem Gebiet der heutigen Slowakei zu korrigieren. Im Prozess der Selbstidentifikation des Adels spielte der territorial-politische Aspekt die Hauptrolle, nicht die Sprache und die von ihr abgeleitete Kultur. Über der Ebene der oberungarischen Komitate, mit deren Hilfe sich der Adel als freies Subjekt des öffentlichen und politischen Lebens verwirklichen konnte, standen nur die zentralen ungarischen Institutionen. Diese stärkten begreiflicherweise das hungarophile Bewusstsein und Empfinden des slowakisch sprechenden Adels. Neben der konfessionellen, ständischen und regionalen Identität war für einen Angehörigen der Adelsgemeinschaft die ungarländische Identität maßgebend. Diese resultierte aus der Zugehörigkeit zum ungarischen Königreich und zu dessen Ständen. Selbstverständlich war es möglich und ist auch in vielen Fällen nachweisbar, dass ein oberungarischer Adliger eine sprachlich oder ethnisch slowakische Identität besaß, diese hatte in der Regel jedoch eine andere Qualität und Intensität. Vor dem 19. Jahrhundert nahm sie in der Hierarchie der Werte und Identitäten nur einen zweiten oder dritten Rang ein. Ein Angehöriger des oberungarischen Adels fühlte sich in erster Linie als Ungar, als ungarischer Adliger (*nobilis Hungarus*), erst seit dem 19. Jahrhundert als Bürger Ungarns und Angehöriger des magyarischen, gegebenenfalls (doch eher selten) des slowakischen Volkes.

Gerade die Existenz eines ungarischen Adels, der auf Slowakisch kommunizierte, ist für viele Autoren ein Grund dafür, mit der Kategorie „slowakischer Adel“ zu operieren. So schrieb zum Beispiel der Historiker Branislav Varsik 1988: „Der kleine Adel bewahrte sich viele Gemeinsamkeiten mit dem slowakischen untertänigen Volk, namentlich in der Sprache und in den Traditionen.“⁴ Sollen wir also den slowakischen Adel als eine bestimmte ethnosoziale Gruppe begreifen, die sich selbst als eine vom magyarischen Adel verschiedene Entität definierte und sich auf der Grundlage ihrer Zugehörigkeit zum slowakischen Ethnikum mit Bürgertum und Bauern solidarisierte?

Der slowakische Adel existierte nicht als autonomer privilegierter Stand, er bestand nicht als institutionalisierte Entität – im Gegenteil: Er war zur Gänze in das System der ungarischen Ständegesellschaft integriert. Auch wenn wir den slowakischen Adel nur als eine bestimmte sprachlich oder ethnisch profilierte soziale

⁴ Varsik, Branislav: *Otázky vzniku a vývinu slovenského zemanstva* [Fragen der Entstehung und Entwicklung des slowakischen Adels]. Bratislava 1988. – Der Autor behandelt den Zeitraum vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Dagegen steht die Aussage des Begründers der Ethnographie in Ungarn, Ján Čaplovič (selbst ein Angehöriger des Adels), der die ethnische Situation im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts so beschrieben hat: „Immer, wenn von den Slowaken die Rede ist, meine ich die bürgerliche Klasse und die Bauern, selten den Adel und niemals den Herrenstand [den Hochadel].“ Die letzten beiden Gruppen gliederte Čaplovič unter dem Gesichtspunkt der „Teilnahme an den Volksbräuchen“ mechanisch aus. Zitiert nach: Urbancová, Viera: Ján Čaplovič v slovenskej kultúre a národnom obrodení [Ján Čaplovič in der slowakischen Kultur und der nationalen Wiedergeburt]. In: Ján Čaplovič. O Slovensku a Slovákoch [Ján Čaplovič. Über die Slowakei und die Slowaken]. Bratislava 1975, 245 f.

Gruppe begreifen wollten, stoßen wir doch auf ein grundlegendes Problem. Es stellt sich nämlich die Frage, wie sich Identität auf der Grundlage der Sprache bestimmen lässt, wenn es um Angehörige einer bilingualen oder trilingualen Adelsfamilie geht und die Quellenbasis es nicht ermöglicht, die Hierarchie der Sprachen zu analysieren.⁵

Die Behauptungen einiger Historiker hinsichtlich der Existenz eines slowakischen Adels stützen sich auf die Überzeugung, dass die ethnische und nationale Identität eine objektive Gegebenheit sei, obwohl Vertreter anderer Sozialwissenschaften – auch in der Slowakei – (z. B. Ethnologen, Soziologen, Sozialpsychologen) eher den instrumentalen, konstruierten Charakter von Gruppenidentitäten betonen.⁶

Hier soll der Standpunkt vertreten werden, dass wir von einem slowakischen Adel nur in der alltäglichen Kommunikation sprechen können, soweit wir mit diesem Begriff lediglich die pauschale Zusammenfassung aller Adligen, die untereinander überwiegend auf Slowakisch kommunizierten, meinen. Wissenschaftlich korrekt ist es dagegen, nur von einem ungarischen, gegebenenfalls oberungarischen Adel slowakischer Herkunft zu sprechen, denn einen slowakischen Adel als eigenständige soziale Gruppe hat es nicht gegeben.

Nicht nur im Vergleich zur ungarischen Historiographie zum 19. Jahrhundert, die eine lange Tradition in der Adelsforschung aufzuweisen hat, sondern auch im Vergleich zur tschechischen Geschichtswissenschaft, die ihre Aufmerksamkeit im letzten Jahrzehnt verstärkt dem Phänomen des so genannten historischen böhmischen Adels zugewandt hat, haben die slowakischen Historiker auf diesem Forschungsfeld noch ein großes Defizit aufzuarbeiten. In erster Linie sollten sie sich bei der Erforschung des Adels auf regionale Fragestellungen und auf die Ebene traditioneller Regionen wie der Komitate konzentrieren. Eine Analyse von Funktion und Bedeutung einzelner adliger Geschlechter, Familien und Persönlichkeiten im regionalen Machtgefüge und in der sozialen Kommunikation der Eliten, eine Analyse der Position des Adels im Modernisierungsprozess, der auch zu einer Krise der traditionellen Autoritäten sowie zu einer Minderung der Bedeutung des Grundherrn als meinungsbildender Faktor führte, steht noch aus.

⁵ Einen solchen Versuch hat Branislav Varsik auf der Basis der Studentenmatrikeln des Jesuitenkollegs und der Universität in Trnava (Tyrnau) unternommen. Vgl. Varsik, Branislav: Národnostný problém trnavskej univerzity [Das Nationalitätenproblem an der Tyrnauer Universität]. In: Čičaj, Viliam (Hg.): Trnavská univerzita v slovenských dejinách [Die Tyrnauer Universität in der slowakischen Geschichte]. Bratislava 1987, 96–107. – Ders.: Otázky vzniku a vývinu slovenského zemianstva (vgl. Anm. 4).

⁶ Bačová, Viera: Primordiálny versus inštrumentálny základ etnickej a národnej identity [Primordiale versus instrumentale Grundlage ethnischer und nationaler Identität]. In: Československá psychologie 41 (1997) 303–313. – Kiliánová, Gabriela: Teoretické východiská pre výskum etnických otázok v národopise/etnológii na Slovensku [Die theoretischen Ausgangspunkte für die Erforschung ethnischer Fragen in der Volkskunde/Ethnologie der Slowakei]. In: Kiliánová, Gabriela (Hg.): Identita etnických spoločenstiev. Výsledky etnologických výskumov [Die Identität ethnischer Gemeinschaften. Ergebnisse der ethnologischen Forschung]. Bratislava 1998, 9–24 (Etnologické štúdie 5).

Die slowakische Intelligenz des 19. Jahrhunderts

Das größte Interesse am Adel des 19. Jahrhunderts zeigt gegenwärtig wohl die Slowakische genealogisch-heraldische Gesellschaft,⁷ obwohl auch sie sich überwiegend mit Personen und Familien nichtadliger Herkunft beschäftigt. In der Mehrzahl der Fälle geht es um Vertreter der Nationalbewegung, die oft als Priester oder Lehrer der Bildungsschicht angehörten, aber auch dem Handel, dem Handwerk, dem Unternehmertum oder der Bauernschaft zuzurechnen waren. Am Beispiel des Sammelbandes über „Die Paulinyaner in der slowakischen Kultur“ lässt sich der Nutzen der Forschungstätigkeit der genealogisch-heraldischen Gesellschaft gut ablesen.⁸ Sie erforscht gegenwärtig etwa 200 führende Persönlichkeiten und Familien aus der Geschichte der Slowakei. Die zu erwartenden Ergebnisse werden dazu beitragen, der Forschung neue Felder zu eröffnen, wie z. B. Wertorientierungen, Loyalitätswandel, Nationalisierungsprozesse, Generationskonflikte und Ähnliches. Ein offenes Problem stellen in diesem Bereich noch die gemischten Ehen in den Kreisen der national engagierten Intelligenz dar. Damit verbindet sich die Frage nach den sozialen Aufstiegsmöglichkeiten des Einzelnen und der Akzeptanz des Anderen, Fremden. Die Forschung in dieser Richtung fragt auch nach der Kommunikationsfähigkeit und Offenheit der jeweiligen Gesellschaft und untersucht die Funktion sozialer Mechanismen (z.B. von Stereotypisierungen) im Rahmen kleinerer oder größerer sozialer Gruppen. Solche Studien sind nicht nur auf der sozialen Mikroebene der Familie, sondern auch auf der lokalen Ebene des Dorfes oder der Stadt sowie auf der regionalen Ebene des Komitates notwendig.

Im Jahre 1974 erschien Ján Hučkos Werk über die slowakische Intelligenz am Beginn der neuzeitlichen Nationsbildung. Das Buch mit dem Titel „Soziale Zusammensetzung und Herkunft der slowakischen Intelligenz der Wiedergeburtzeit“ ist zweifellos Hučkos bedeutendste Arbeit, ein bahnbrechendes Werk aus der Zeit der kommunistischen Normalisierung, das auch heute noch viel zitiert wird.⁹ Es markiert eine Wende in der Bewertung der so genannten nationalen Wiedergeburt. Hučko widmet sich darin unter anderem der Frage der Weitergabe von Werten, Mustern und Idealen von einer Generation auf die andere, wobei er Unterschiede zwischen zwei konfessionell verschiedenen Segmenten der patriotischen Intelligenz, der katholischen Mehrheit und der protestantischen Minderheit, feststellt. Ein relativ hoher Prozentsatz der Angehörigen der slowakischen Intelligenz stammte aus

⁷ Slovenská genealogicko-heraldická spoločnosť. Sitz der Gesellschaft ist die mittelslowakische Stadt Martin, in der auch die Slowakische Nationalbibliothek mit dem Nationalen biographischen Institut zu finden ist. Die Gesellschaft gibt die Zeitschrift *Genealogicko-heraldický hlas* [Genealogisch-heraldische Stimme] heraus.

⁸ *Ďuriska*, Martin (Hg): *Paulinyovci v slovenskej kultúre* [Die Paulinyaner in der slowakischen Kultur]. Martin 2002. Die Publikation enthält eine Fülle interessanter Informationen zur Sozial- und Kulturgeschichte sowie zu Fragen des Mentalitätswandels (z.B. zu den interethnischen, interkonfessionellen und ständeübergreifenden Kontakten innerhalb eines Geschlechtes oder einer Familie).

⁹ *Hučko*, Ján: *Sociálne zloženie a pôvod slovenskej obrodenskej inteligencie* [Soziale Zusammensetzung und Herkunft der slowakischen Intelligenz der Wiedergeburtzeit]. Bratislava 1974.

Familien evangelischer Priester. Das größere Engagement der protestantischen Bildungsschicht in der nationalen Bewegung wurde durch die kontinuierliche Weitergabe der nationalen Ideale von den Vätern auf die Söhne und Enkel gestützt. Hučko schließt daraus, dass der Zölibat einen negativen Einfluss auf die Bildung einer slowakischen Intelligenz als sozialer Gruppe, respektive nationaler Elite und damit auf die Nationalbewegung insgesamt gehabt habe, weil die katholischen Priester nicht heiraten und keine Familien gründen konnten.¹⁰ Es handelt sich zwar um eine recht einseitige, in jedem Falle aber interessante Schlussfolgerung.¹¹

Das angeführte Problem ist nur eines von vielen, die Hučkos Monographie aufgeworfen hat. Sie hat der Erforschung der nationalen Wiedergeburt als Teil der Sozialgeschichte (und nicht mehr nur der politischen oder Kulturgeschichte) die Tür geöffnet. Dennoch ist sie nicht zum Ausgangspunkt einer sozialgeschichtlich und soziologisch ausgerichteten Forschung oder einer Mentalitätsgeschichte geworden, selbst nach 1989 nicht, als die Freiheit der Forschung gegeben war. In den achtziger und neunziger Jahren sank der Einfluss Hučkos auf die sozial orientierte Geschichtsschreibung sogar. Etwas vereinfacht kann man sagen, dass auch Hučko die Sozialgeschichte verlassen hat.¹² Er wandte sich nur noch konventionellen und traditionellen Themen zu, und schrieb z. B. Biographien bedeutender Vertreter der Nationalbewegung. Innovative Forschungen zur Herausbildung der nationalen

¹⁰ Mit diesen Fragen hat sich bereits 1947 Baník beschäftigt. In Buchform erschienen seine Studien jedoch erst posthum im Jahre 2000. Sie zeigen die Beziehungen zwischen Konfessionalität, Nationalität, Sozialstruktur und politischer Praxis in der slowakischen Gesellschaft und stehen am Schnittpunkt von Sozial-, Kultur- und Mentalitätsgeschichte. Siehe *Baník*, Anton Augustín: *O dialektickej podstate slovenského konfesionalizmu* [Über das dialektische Wesen des slowakischen Konfessionalismus]. Hrsg. von Augustín *Matovčík*. Martin 2000.

¹¹ Im Zusammenhang mit dem Zölibat hat sich Hučko z. B. nicht mit dem Ausmaß sozialer Mobilität katholischer Priester auseinander gesetzt. Es ist offensichtlich, dass die Existenz einer Familie wesentlich stärkeren Druck auf die evangelischen Pfarrer ausübte, sich eine geeignete Pfarrstelle zu suchen und an einem Ort sesshaft zu werden, während bei katholischen Priestern ein häufigerer Stellenwechsel zu vermuten ist (was auch mit der Praxis der Kirchenobrigkeit zusammenhängen könnte). Über die Folgen dieser unterschiedlichen Mobilität für die Nationalbewegung können bislang nur Vermutungen angestellt werden. Wahrscheinlich ist, dass ein in der nationalen Agitation aktiver katholischer Pfarrer im Laufe seines Lebens die Bevölkerung in einer größeren Zahl von Orten beeinflusste als ein vergleichbar aktiver evangelischer Pfarrer. Derartige Fragen können jedoch nur durch detaillierte Forschungen geklärt werden. Später hat sich Hučko allerdings nicht mehr mit diesem Phänomen beschäftigt, obwohl der Zölibat – natürlich im Zusammenhang mit anderen Faktoren – die Zusammensetzung der Elite der slowakischen Gesellschaft bis in die Zwischenkriegszeit hinein beeinflusst hat.

¹² Nur vereinzelt wandte er sich diesem Thema noch einmal in kleineren Studien zu. Vgl. *Hučko*, Ján: *Slovenská inteligencia v národnom obrodení* [Die slowakische Intelligenz in der nationalen Wiedergeburt]. In: *Sedláč*, Imrich (Hg): *Pavol Jozef Šafárik a slovenské národné obrodenie* [Pavol Jozef Šafárik und die slowakische nationale Wiedergeburt]. Martin 1989, 353–363. – *Hučko*, Ján: *Slovenská inteligencia v prvej polovici 19. storočia* [Die slowakische Intelligenz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. In: *Liptov (vlastivedný zborník)* 10 (1989) 11–17.

Identität und des Nationalismus haben sich in der slowakischen Historiographie nicht entwickelt.

Im vergangenen Jahrzehnt entstand in der Slowakei nicht nur kein einziges umfangreicheres Werk von Bedeutung, das dem klassischen Thema der nationalen Wiedergeburt gewidmet wäre und kreativ an die Ergebnisse anderer Sozialwissenschaften angeknüpft hätte, es gab noch nicht einmal eine Diskussion über den Begriff „nationale Wiedergeburt“, der zu sehr im Gedanken- und Begriffssystem jener Epoche verankert ist, die er bezeichnet. Es ist offensichtlich, dass das Festhalten einer Mehrheit der Wissenschaftlergemeinschaft an diesem Begriff auch damit zusammenhängt, dass sie sich nach wie vor mit dem primordialen Konzept der Nation identifiziert. Nach dieser Auffassung ist die Nation eine objektive Gegebenheit, sie existierte seit Urzeiten und wurde im 19. Jahrhundert von den Nationalisten als Verkündern der nationalen Idee nur wieder zu neuem Leben erweckt. Moderne Theorien über Identität und Nationalismus haben unter den slowakischen Historikern bisher noch wenig Fuß gefasst.

Zwar sind die Aktivitäten, Konzeptionen und Vorstellungen einzelner Nationalisten, respektive einzelner Generationen der nationalen Elite (Bernolák-Gruppe, Štúr-Gruppe) recht genau bekannt. Doch fehlt eine eindeutige Antwort auf die Frage, warum im nationalistischen Diskurs in der Slowakei „*národovec*“ – eine Ableitung von „*národ*“ = „Volk/Nation“ mit dem Suffix „-ovec“, das die Zugehörigkeit zu einer Partei oder Gruppierung andeutet – als Schlüsselbegriff funktionierte, während im tschechischen und magyrischen Milieu „*vlastenec*“ und „*hazafi*“ – Entsprechungen des lateinischen Ausdrucks „Patriot“ – diese Funktion übernahmen. Diese Frage sollte vor allem vor dem Hintergrund der Bedeutungsunterschiede zwischen den Kategorien „Ethnos“ und „Demos“ und mit einem unterschiedlichen nationalen und staatlichen Bezugsrahmen interpretiert werden. Dabei ist es offensichtlich, dass der Gegensatz zwischen den Begriffen „Patriot“ (*vlastenec*) und „Nationalist“ (*národovec*), der sich im Laufe der historischen Entwicklung in der Slowakei etabliert hat, nicht nur als ein ausschließlich terminologisches oder semantisches Problem verstanden werden kann, sondern auch als ein Problem des Individuums, das eine bestimmte soziale Rolle annimmt oder ablehnt.

Im Detail kennen wir jedoch jene Generationskonstellationen noch nicht, die im Rahmen der jeweils bestehenden Gesellschaft eine eigene Subkultur mit spezifischen Formen der Kommunikation, mit eigenen Wertvorstellungen, kulturellen Codes usw. schufen, die sich von denen der Mehrheitsgesellschaft unterschied. In diesem Zusammenhang muss der Annahme widersprochen werden, die nationale Wiedergeburt sei vom Standpunkt der historischen Forschung aus eine abgeschlossene Etappe.

Die Historiker haben nach 1918 die nationalen Aktivisten und die Auswirkungen ihrer Tätigkeiten, zum Beispiel die nationale Kultur und die nationale Politik, zum zentralen Motiv der slowakischen Historiographie zum 19. Jahrhundert gemacht. Sie übergingen dabei die Tatsache, dass die Nationalisten in ihrer Zeit eine zahlenmäßig relativ schwache, randständige und marginalisierte Gruppe waren. Ľubomír Lipták hat auf diesen Umstand in markanter Weise hingewiesen, als er feststellte, dass die Mehrheit der slowakischen Gesellschaft nach dem Umsturz von 1918 die Stand-

punkte der „dissidenten“ Minderheit der Nationalisten aus der Zeit davor erst nachträglich angenommen hat.¹³

In diesem Zusammenhang lässt sich die ketzerische Frage stellen, ob man für das 19. Jahrhundert überhaupt von einer slowakischen Gesellschaft sprechen kann.¹⁴ In der slowakischen Historiographie ist es gängige Praxis, den Begriff „slowakische Gesellschaft“ auch für das 19. Jahrhundert zu verwenden. Die Existenz dieser Gesellschaft wird einfach vorausgesetzt.¹⁵

Ich bin zwar davon überzeugt, dass die Anfänge einer slowakischen Gesellschaft im Sinne einer Nationalgesellschaft aus der Zeit der Revolution von 1848 datieren. Doch wie sah diese Gesellschaft aus? Betrachten wir diese Frage vom „dissidenten“ Standpunkt der nationalen Aktivisten aus, so erschließt sich das Bild einer Gesellschaft, die die Gestalt von Inseln bzw. mancherorts von Inselchen einer „positiven Deviation“¹⁶ hatte. Dieses Bild führt direkt zur Frage, ob z.B. diese „positive Deviation“ eine wirkliche Alternative darstellte, inwieweit sie anders war als die Haltung der Mehrheitsgesellschaft jener Zeit und inwieweit sie ihr gleich.

Historische Mythen und Legenden

In einer seiner letzten Publikationen schrieb der Historiker Dušan Kováč zu den Spekulationen über die Ursache für den tragischen Tod des Nationalhelden Milan Rastislav Štefánik,¹⁷ bei der Mordtheorie handle es sich um eine Propagandalüge der Volkspartei und erklärte: „Die Propaganda der Volkspartei über die Ermordung Štefániks durch Masaryk und Beneš ist in einem Maße primitiv und durch nichts belegt, dass es keinen Sinn hat, sich noch weiter mit ihr zu beschäftigen.“¹⁸ Hinter

¹³ *Lipták, Lubomír: Slovensko v prvej a druhej svetovej vojne* [Die Slowakei im Ersten und Zweiten Weltkrieg]. In: *Bystrický, Valerián* (Hg): *Slovensko v rokoch druhej svetovej vojny (Materiály z vedeckého sympózia)* [Die Slowakei in den Jahren des Zweiten Weltkrieges (Materialien eines wissenschaftlichen Symposiums)]. Bratislava 1991, 11–20, hier 7.

¹⁴ *Pichler, Tibor: Národovci alebo občania? Inštitucionalizácia ako problém* [Nationalisten oder Bürger? Die Institutionalisierung als Problem]. In: *Mannová, Elena* (Hg): *Meštianstvo a občianska spoločnosť na Slovensku 1900–1989* [Bürgertum und Bürgergesellschaft in der Slowakei 1900–1989]. Bratislava 1998, 53–58.

¹⁵ So wirft z. B. der Philosoph Tibor Pichler die Frage auf, ob man für das 19. Jahrhundert von einer ungarischen Gesellschaft als Gesamtheit sprechen sollte oder von einzelnen Nationalgesellschaften, die sich erst noch aus dem gesamtungarischen Rahmen herauslösen mussten. *Ebenda*.

¹⁶ Als „Inseln positiver Deviation“ hat der Soziologe Martin Bútora die Dissidentengruppen, respektive Gruppen unabhängiger Intellektueller und Umweltschützer unter dem kommunistischen Regime bezeichnet. *Bútora, Martin/Krivý, Vladimír/Szomolányiová, Soňa: Pozitívna deviácia. Kariéra pojmu a epidemiológia javu v Československu na sklonku 80. rokov* [Positive Deviation. Karriere eines Begriffes und Epidemiologie einer Erscheinung in der Tschechoslowakei am Ende der 1980er Jahre]. Manuskript, Bratislava September 1989.

¹⁷ General Milan Rastislav Štefánik (1880–1919) war Astronom, Diplomat und Mitarbeiter von Masaryk und Beneš und Mitbegründer der Tschechoslowakischen Republik. Als er im Mai 1919 in die Tschechoslowakei zurückkehren wollte, kam er bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

¹⁸ *Kováč, Dušan: Štefánik a Janin. Príbeh priateľstva* [Štefánik und Janin. Die Geschichte einer Freundschaft]. Bratislava 2001, 58.

diesem bitteren Urteil steht die Erfahrung eines Historikers, der schon seit vielen Jahren gegen die im populären Geschichtsbild verwurzelten Mythen, Legenden und Vorurteile ankämpft. Für Kováč, der sich vorwiegend mit der politischen Geschichte beschäftigt, ist die Štefánik-Legende mit dem Nachweis ihrer Haltlosigkeit kein Thema mehr. Es stellt sich jedoch die Frage, ob sie für den Sozialhistoriker nicht doch nach wie vor von Interesse sein kann, wenn man bedenkt, dass die Vorstellung, Štefánik sei ermordet worden, in der slowakischen Gesellschaft weit verbreitet ist und die interethnischen (slowakisch-tschechischen) Beziehungen und politischen Einstellungen vieler Bürger beeinflusst.¹⁹ Letztlich handelt es sich um ein Phänomen, dessen Aussagekraft sich nicht auf Štefánik bezieht, sondern auf die Gesellschaft bzw. einen bestimmten Teil von ihr, der diesem Mythos anhängt. Aus der Sicht des Sozialhistorikers ist es daher gar nicht interessant, inwieweit sich die gegebene Vorstellung mit der historischen Realität deckt, sondern in welcher Weise sie dazu beiträgt, die historische Wirklichkeit zu gestalten. Es besteht kein Zweifel, dass nicht nur die Volkspartei den (bis heute) nicht restlos aufgeklärten Tod Štefániks für ihre politischen Ziele ausnutzte. Der tschechische Slowakist Jan Rychlík hat darauf hingewiesen, dass nach 1989 der angebliche Abschuss Štefániks zusammen mit dem so genannten Memorandum über die Slowakei von 1947²⁰ und dem angeblichen Mord an dem slowakischen Präsidenten Jozef Tiso für eine antitschechische Kampagne genutzt wurden.²¹ Natürlich darf man die Wirkung dieser Propagandainstrumente im Prozess der Auflösung der tschechoslowakischen Föderation 1992/93 nicht überschätzen. Die Frage, in welchem Maße und in welchen sozialen Gruppen, Schichten oder Generationen der slowakischen Gesellschaft diese Propaganda erfolgreich war, sollte eher von Soziologen und Politologen untersucht werden. Den Historikern bleibt dennoch die Analyse einer ganzen Reihe von Problemen vorbehalten.

Vor allem kann im Zusammenhang mit Štefániks Tod von ‚Erfindungen‘ der Propaganda nicht wirklich gesprochen werden. Die Hlinka-Propaganda fungierte nicht als Initiator, sondern eher als Katalysator eines Mythos. So stellt sich die Frage, in welcher Weise die politische Propaganda und der Mythisierungs- und Sakralisierungsprozess im Volk in eine Wechselbeziehung eintraten und wann der Prozess ihrer gegenseitigen Beeinflussung begann.

Im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie stellte Monika Glettler die Frage, „bis zu welchem Grade die

¹⁹ Für die Volkskunde sind die Vorstellungen über Štefániks Tod ein dankbares Forschungsthema. Vgl.: *Vanovičová*, Zora: Motív smrti ako mýtovorný prvok vo folklórnom cykle o M. R. Štefánikovi [Das Motiv des Todes als mythenbildendes Element im volkstümlichen Zyklus über M. R. Štefánik]. In: *Ratica*, Dušan (Hg.): *Zmeny v hodnotových systémoch v kontexte každodennej kultúry* [Der Wandel in den Wertesystemen im Kontext der Alltagskultur]. Bratislava 1992, 115–126. – *Dies.*: National Hero: Cultural and Historical Context (Milan Rastislav Štefánik in Slovak Folklore). In: *Human Affairs* 9 (1999) H. 1, 68–78.

²⁰ Ziel dieses Planes war angeblich ein „Genozid“ am slowakischen Volk. Die Autorschaft wurde dem Führungszirkel der Tschechoslowakischen national-sozialistischen Partei Beneš zugeschrieben.

²¹ *Rychlík*, Jan: *Češi a Slováci ve 20. století. Česko-slovenské vztahy 1945–1992* [Tschechen und Slowaken im 20. Jahrhundert. Die tschechisch-slowakischen Beziehungen 1945–1992]. Bratislava 1998, 54.

neu entstandenen Staaten die politischen und vor allem die gesellschaftlichen Strukturen des Habsburgerreiches auch in den beiden Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen konservierten“, eine Frage, die sich ihrer Meinung nach gerade auch die slowakische Historiographie stellen sollte.²² Sie lässt sich auch so fassen: In welchem Maße können wir von einer Kontinuität eines Mythisierungs- und Sakralisierungsprozesses sprechen, der sich im slowakischen Milieu zu Beginn des 20. Jahrhunderts an die Person des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand d'Este und nach 1919 an die des Generals Štefánik knüpfte? Stellten Krieg, Zerfall der Monarchie und Gründung der Republik auch im Hinblick auf die soziale Vorstellungskraft breiter Bevölkerungsschichten, in der die Volksreligiosität namentlich katholischer Provenienz eine wichtige Rolle spielte, auch einen so deutlichen Einschnitt dar? Oder konnten die politischen Ereignisse die Volksmythen in ihrem Kern gar nicht erschüttern und sie nur auf ein anderes Objekt lenken, auf eine andere historische Figur?

Roman Holec stellte fest: „Die Mythologie des neuen [tschechoslowakischen/ P. M.] Staates, die Bildung seines historischen Gedächtnisses und neuer Traditionen basierten als Gegenentwurf auf einer allgemein ablehnenden Haltung zu den Habsburgern und zur Monarchie.“²³ Dennoch weist Holec auf das Fortbestehen monarchistischer Residuen im republikanischen System der Tschechoslowakei hin, indem er z. B. verblüffende Analogien zwischen dem Kult um Franz Josef I. in der Monarchie und dem Masaryk-Kult in der Republik findet. Mit Blick auf diese und viele andere Zusammenhänge kann man also vermuten, dass es im Prozess des allmählichen Loyalitätswandels in der slowakischen Gesellschaft, der sich auf der symbolischen Ebene als Verschiebung vom Herrscher zum Nationalhelden kennzeichnen lässt, nicht nur Elemente der Diskontinuität gegeben hat, die von der offiziellen Propaganda so sehr betont wurden. Vielmehr gab es auch Elemente der Kontinuität, deren Verhältnis zur Diskontinuität über einen längeren Zeitraum hinweg noch untersucht werden müsste.

Ähnliche Probleme und Fragen im Zusammenhang mit dem historischen Gedächtnis und den historischen Symbolen tauchen auch bei der Beschäftigung mit der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der kommunistischen Ära auf. In dieser Beziehung erscheint die Erforschung der beiden totalitären Systeme gerade vom Standpunkt der Sozial- und Mentalitätsgeschichte aus besonders vielversprechend. So hängt die Frage des Führerprinzips in der slowakischen Gesellschaft unzweifelhaft mit den Traditionen des Nationaldiskurses im 19. Jahrhundert zusammen und kann nicht nur als Import aus dem (deutschen oder italienischen) Ausland angesehen werden. Die Bemühungen um eine ideologische Indienstnahme des historischen Gedächtnisses

²² Glettler, Monika: Slovenská spoločnosť pod vplyvom vojny a militarizácie v rokoch 1914-1918 [Die slowakische Gesellschaft unter dem Einfluss von Krieg und Militarisierung in den Jahren 1914-1918]. In: *Mommsen, Hans / Kováč, Dušan / Malíš, Jiří* (Hgg.): První světová válka a vztahy mezi Čechy, Slováky a Němci [Der Erste Weltkrieg und die Beziehungen zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen]. Brno 2000, 73-85, hier 84.

²³ Holec, Roman: Habsburská monarchia – Európsky dom alebo žalár národov? [Die Habsburgermonarchie – Europäisches Haus oder Völkergefängnis?] In: OS. Fórum občianskej spoločnosti 6 (2002) H. 5, 34.

und der Symbole durch totalitäre Regime verweisen auf das Problem der mentalen Widerstandsfähigkeit bestimmter Schichten der Gesellschaft gegenüber dem Totalitarismus.

Die Analyse von Symbolen, Mythen und Stereotypen eröffnet eine gute Gelegenheit zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Historikern, Volkskundlern, Religionswissenschaftlern, Anthropologen, Soziologen und Sozialpsychologen. In der Slowakei hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem historischen Gedächtnis,²⁴ Stereotypen²⁵ und Symbolen²⁶ (wie Denkmälern²⁷ und Nationalhelden²⁸) gerade erst begonnen. Insbesondere durch komparative Studien im Kontext der slowakisch-tschechischen und slowakisch-magyarischen Beziehungen, respektive im weiteren Kontext Mitteleuropas kann sie auf eine qualitativ neue Ebene gehoben werden. Dies gilt im Bereich der Symbole zum Beispiel für das hymnische Lied, seinen Weg zur National- oder Staatshymne, dem die Historiker bisher nur wenig Beachtung geschenkt haben, obwohl es sich auch in diesem Falle um ein Instrument der sozialen Mobilisierung und Integration (oder auch des Ausschlusses) handelt. Die Arbeit der Literaturhistoriker, die dieses Phänomen in letzter Zeit nicht mehr isoliert im nationalen Rahmen betrachten, ermöglicht es, konkrete soziale

²⁴ Bačová, Viera (Hg.): *Historická pamäť a identita* [Historisches Gedächtnis und Identität]. Košice 1996. – Mannová, Elena: Von Nationalhelden zum Europa-Platz. Inszenierungen des kollektiven Gedächtnisses in Komárno an der slowakisch-ungarischen Grenze. In: Csáky, Moritz/Zeyringer, Klaus (Hgg.): *Inszenierungen des kollektiven Gedächtnisses. Eigenbilder, Fremdbilder*. Innsbruck 2002, 110-131. – Lipták, Lubomír: Rok 1918 a rekonštrukcia historickej pamäti v mestách na Slovensku [Das Jahr 1918 und die Rekonstruktion des historischen Gedächtnisses in den Städten der Slowakei]. In: *Acta contemporanea. K päťadesiatinám Viléma Prečana*. [Acta contemporanea. Zum 65. Geburtstag von Vilém Prečan]. Praha 1998, 180-191.

²⁵ Kamenec, Ivan: Stereotypy v slovenských dejinách a v slovenskej historiografii [Stereotypen in der slowakischen Geschichte und der slowakischen Historiographie]. In: *Studia Historica Nitriensia* 7 (1999) 339-344.

²⁶ Škvárna, Dušan: Genéza moderných slovenských národných symbolov [Die Genese der modernen slowakischen Nationalsymbole]. In: *Kapitolky zo slovenských dejín* [Kapitel aus der slowakischen Geschichte]. Bratislava 2002, 356-369 (*Studia Academica Slovaca* 31. Prednášky XXXVIII. letnej školy slovenského jazyka a kultúry).

²⁷ Lipták, Lubomír: Politische Veränderungen der Denkmäler und Denkmäler der politischen Veränderungen in der Slowakei. In: *Unfried, Berthold* (Hg.): *Spuren des „Realsozialismus“ in Böhmen und der Slowakei. Monumente – Museen – Gedenktage*. Wien 1996, 151-187.

²⁸ Macho, Peter: Štefánik a Kossuth ako symboly slovenského a maďarského nacionalizmu (Nacionálny mýtus verus integrácia a dezintegrácia v stredoeurópskom priestore) [Štefánik und Kossuth als Symbole des slowakischen und magyarischen Nationalismus (Nationaler Mythos versus Integration und Desintegration im mitteleuropäischen Raum)]. In: Švorc, Peter/Harbulová, Lúbia (Hgg.): *Stredoeurópske národy na križovatkách novodobých dejín 1848-1918* [Die mitteleuropäischen Völker an den Kreuzungspunkten der neuzeitlichen Geschichte 1848-1918]. Prešov, Bratislava, Wien 1999, 152-160. – *Ders.*: *Národný hrdina v 19. a 20. storočí. Pokus o typológiu a štruktúru osobnosti. Príspevok prednesený na konferencii „Úloha osobnosti v dejinách – paralely, východiská“*. Bratislava 17.-18. 9. 2002 [Der Nationalheld im 19. und 20. Jahrhundert. Zur Typologie und Struktur der Persönlichkeit. Vortrag gehalten auf der Konferenz „Die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte – Parallelen und Perspektiven“]. Bratislava 17.-18. 9. 2002] (im Druck).

Vorstellungen zu analysieren und die soziale Funktion eines bestimmten kulturellen Codes zu ermitteln.²⁹

Außerordentlich interessant und dringend erscheint in diesem Zusammenhang ein Problem, das auf den ersten Blick eher in die Zuständigkeit der Semiotik oder Linguistik zu fallen scheint, mit Fragen der Identität und Identifikation jedoch eng verknüpft ist. Es handelt sich um die Analyse des Begriffspaares „magyarisch“ (maďarský) – „ungarisch“ (uhorský) im Kontext der slowakisch-magyarischen Beziehungen. Hier bietet sich auch ein Vergleich mit der Bedeutung des im Deutschen, nicht aber im Tschechischen vorhandenen Wortpaares „tschechisch“ – „böhmisch“ für die deutsch-tschechischen Beziehungen an. Die Frage der Prägung und Verwendung dieser Begriffe in ganz bestimmten zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen ist dabei nicht nur als sprachliches oder terminologisches Phänomen zu verstehen, sondern muss in Bezug auf die Entwicklung sozialer Konstrukte, von Raum- und Wertorientierungen sowie die Herausbildung moderner nationaler Identitäten interpretiert werden.

In der Slowakei nimmt die öffentliche Meinung und sogar der überwiegende Teil der Wissenschaftlergemeinschaft diese Begriffe als ‚althergebracht‘ und ‚naturgegeben‘ wahr, ohne sich ihrer sozialen und historischen Bedingtheit bewusst zu sein. Tatsächlich ist diese Dichotomie aber das Produkt eines konkreten kulturellen und historischen Entwicklungsprozesses, in dem die Individuen und sozialen Gruppen, ja letztlich die ganze Gesellschaft, sich das neue Begriffsverständnis erst aneignen und lernen musste, diese Bezeichnungen richtig zu verwenden. Ohne diese Kompetenz lässt sich der Diskurs der slowakischen Nationalgeschichte kaum verstehen, in dem gerade die Unterscheidung zwischen dem „Ungarischen“ und dem „Magyarischen“ eine wesentliche Konstante darstellt. Während alles „Ungarische“ darin als das „Eigene“, das „Unsrige“ akzeptiert wird, gilt das „Magyarische“ als das „Fremde“. Wer diese Dichotomie zwischen „ungarisch“ und „magyarisch“ nicht beachtet und – wie es Angehörigen der „magyarischen“ Minderheit in der Slowakei mitunter passiert – die feine, aber klare Grenze zwischen den beiden Begriffen überschreitet, macht sich sofort verdächtig und wird als fremd oder gar feindlich wahrgenommen. Die Historiker stehen daher nicht nur vor der Aufgabe, die Genese dieses interessanten Phänomens, die Dynamik seiner Entwicklung und der damit verbundenen Konflikte zu erforschen, sondern auch seine soziale Funktion darzustellen, die mit dem Verständnis des Begriffes „ungarisch“ zusammenhängt, der im

²⁹ Zajac, Peter: Stredoeurópske hymny [Die mitteleuropäischen Hymnen]. In: Slovenský národopis 50 (2002) H. 2, 194-200. – Kiss, Csaba Gyula: Dwa symbole narodowe: hymn polski i hymn słowacki [Zwei Nationalsymbole: die polnische und die slowakische Hymne]. In: Wyrozumski, Jerzy (Hg.): Związki kulturalne polsko-słowackie w dziejach [Die polnisch-slowakischen Kulturbeziehungen in der Geschichte]. Kraków 1995, 67-76. – Ders.: Literárne symboly národa a konfesijná identita u Slovákov. Príspevok prednesený na konferencii Národ, spoločnosť, konfesia. Problémy vývoja novovekej slovenskej a maďarskej spoločnosti (1526-1918). Piliscsaba 18.-19.6.2001 [Die literarischen Nationalsymbole und die konfessionelle Identität bei den Slowaken. Vortrag gehalten auf der Konferenz „Nation, Gesellschaft, Konfession. Probleme der Entwicklung der neuzeitlichen slowakischen und magyarischen Gesellschaft (1526-1918)“. Piliscsaba 18.-19.6.2001] (im Druck).

Gegensatz zu den Termini „magyarisch“ und „slowakisch“ im ethnisch-nationalen Sinne neutral ist.

Der Adel im 19. Jahrhundert, die slowakische Intelligenz im Kontext der Nationalbewegung, die nationalen Mythen und sozialen Konstrukte – all dies sind Phänomene, die in unterschiedlicher Weise mit Fragen der kollektiven, aber auch der individuellen Identität, vor allem ihren ethnischen und nationalen Dimensionen zusammenhängen. In der gegenwärtigen slowakischen Historiographie wird das Wort „Identität“ zwar häufig gebraucht, doch ist festzustellen, dass die Historiker bei der Erforschung der Identität in vielerlei Hinsicht hinter den Ethnologen, Soziologen und Sozialpsychologen zurückbleiben. Neuere Trends, Zugänge und Ansichten der Forschung haben zwar in die Arbeit einiger Historiker Eingang gefunden, doch der größere Teil der Historikergemeinde verharnt noch immer am Rande dieser Entwicklung. Eine stärkere Betonung der Sozial- und der Mentalitätsgeschichte sowie interdisziplinärer Ansätze bereits im Rahmen der Hochschul- und Graduierten-ausbildung könnten den Weg aus der nicht gerade befriedigenden Situation weisen. Aber auch eine größere Offenheit und Kooperationsbereitschaft der Historiker gegenüber den Nachbardisziplinen ist nötig. Das wird zwar oft erklärt, aber nur selten realisiert. Die slowakische Historikergemeinde muss auf die Anregungen von außen reagieren und sie schöpferisch aufgreifen, statt sie beleidigt zurückzuweisen. Andernfalls droht die Gefahr, dass die Historiographie in der Slowakei zum Dinosaurier unter den Gesellschaftswissenschaften wird.

Übersetzung Stephan Niedermeier